

Angezettelt - Ausstellungseröffnung - Wiesbaden – 10. Mai 2015

Dr. Isabel Enzenbach

Sehr geehrte und liebe Besucherinnen und Besucher dieser Ausstellungseröffnung,

Wenn wir heute die Ausstellung ANGEZETTELT im aktiven Museum Wiesbaden eröffnen, dann geschieht das in einer Woche zweier historischer Gedenktage bzw. Gedenkjahre. Wir feiern den 70. Jahrestag der Befreiung und vergegenwärtigen uns, dass Deutschland durch die Streitkräfte der westlichen Alliierten und der Roten Armee vom Nationalsozialismus befreit wurde. Einer Herrschaft und Weltanschauung, der nach 1933 große Teile der deutschen Bevölkerung als Volksgemeinschaft nicht nur zustimmten. Sie trugen dieses System vielmehr und trieben es voller Energie, Ideenreichtum und Opferbereitschaft voran.

In dieser Woche wird außerdem der Beginn diplomatischer Beziehungen zwischen Israel und Deutschland vor 50 Jahren gefeiert. Zwei Jubiläen, die uns noch einmal vor Augen führen, wozu Menschen in der Lage sind: zu Verbrechen unvorstellbaren Ausmaßes und zu einem Weiterleben und schließlich einer Annäherung zwischen Opfern und Tätern bzw. deren Nachkommen.

Die Ausstellung, die von heute bis Ende Juli hier zu sehen ist, gehört mitten in diese Geschichte. Sie beschäftigt sich mit der Judenfeindschaft als sozialer Praxis, sie erzählt von der Entwicklung des Feindbilds, die zur Verfolgung und Vertreibung der europäischen Juden führte. Und sie erzählt gleichzeitig die Geschichte jüdischer und nicht-jüdischer Gegenwehr gegen den Antisemitismus.

Allerdings wählt ANGEZETTELT einen anderen Zugang zur Geschichte, als die der offiziellen Feiern, des Gedenkens von Nationen und getragen von geschichtspolitischen Institutionen. Die Ausstellung folgt vielmehr dem Diktum von Karl Marx aus dem 18. Brumaire:

Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen. Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden.

Die Ausstellung ANGEZETTELT erzählt eine von Menschen gemachte Alltagsgeschichte der Judenfeindschaft und des Widerstandes gegen die Ungleichbehandlung unterschiedlicher Gruppen in der Gesellschaft. Sie nutzt dazu ein für Ausstellungen eher untypisches Medium: Aufkleber. Dazu zählen sogenannte Briefverschlussmarken, die wie ein Siegel auf die Rückseite von Briefen geklebt wurden, Marken, die zum Sammeln in Alben produziert wurden, oder Klebezettel, die im öffentlichen Raum verbreitet werden, heute auch Sticker genannt.

Die Ausstellung beruht auf der Sammlung Wolfgang Haneys. Sie ist ein Kind seiner Sammelleidenschaft und Obsession und seines jahrzehntelangen Engagements, diese klebrigen kleinformatischen Zeugnisse der Judenfeindschaft auf dem internationalen Markt, bei anderen Sammlern, bei Auktionen und auch bei eher dubiosen Händlern zu jagen und zu kaufen. Die Ausstellung beruht auch auf seinem Streben nach Vollständigkeit, das bewirkte, dass er alles zusammentrug, was im weitesten Sinne in

das Beuteschema Vignette – also kleines Format, meist mit klebriger Rückseite – und Judenfeindschaft passte.

Walter Benjamin schreibt, vereinfacht wiedergegeben, dass Sammler die Dinge von der Fron der Nützlichkeit befreien. Dieser Gedanke gilt auch für die Sammlung Haney. Die Antisemitika, die er in seinem Haus versammelt, sind ihrem ursprünglichen Zweck entrissen. Und nicht nur ihrem Zweck, sondern auch ihren Ursprungs- und Gebrauchsorten und ihrem historischen Kontext. Diesen sind sie nun entfremdet. Das Ziel der Ausstellung ist, ihnen nun eine neue – ihrem ursprünglichen Zweck entgegengesetzte – Bestimmung zu geben. Antisemitische Propagandisten druckten und verbreiteten die Aufkleber in der Absicht, die verschiedenen Unterstellungen und Hetzparolen der Judenfeindschaft zu popularisieren. Die Ausstellung nutzt sie, um das Alltagshandeln ganz normaler Judenfeinde aufzuzeigen. Sie kann dabei auf einen Bestand zurückgreifen, der im Kleinformat den gesamten Zeitraum der modernen Judenfeindschaft umfasst, also von der Gründung des Deutschen Reiches bis zur Gegenwart; auch spiegelt sie all ihre Themen, Unterstellungen, Konstrukte und, Bilder wider. Die Klebezettel und -bilder sind ein lebendiges Zeugnis, wie im Alltag eine soziale Praxis der Ausgrenzung, der Diffamierung und Hetze, der Markierung und Selbststilisierung gelebt wird. Wir haben antisemitische Klebezettel, die von Privatleuten, z.B. auf Liebesbriefe geklebt wurden, sie finden davon einen gläsernen Briefkasten voll in der Ausstellung. Sie werden Beispiele der Massenproduktion kleinformatiger judenfeindlicher Agitation durch politische Bewegungen sehen, produziert von einzelnen Aktivisten, von Vereinen, Firmen und Parteien und im Nationalsozialismus auch von staatlichen bzw. offiziellen Behörden. Und sie werden Beispiele aus der Gegenwart sehen, die die Aktualität des Feindbildes veranschaulichen.

Wir haben es hier mit sichtbaren Zeugnissen gelebter und ausagierte Judenfeindschaft zu tun, die der physischen Gewalt vorausgeht und dieser den Weg ebnet.

Der Sammler Wolfgang Haney hat uns mit seiner Sammlung nicht nur einen Schatz in die Hand gegeben hat, sondern auch ein schwieriges Erbe. Eine Art Büchse der Pandora, die man mit besonderer Vorsicht behandeln muss. Schließlich sind jene Vorstellungen, die davon ausgehen, dass Juden irgendwie anders als „ wir“ sind, dass sie eine Gruppe bilden, die nicht zum eigenen Kollektiv gehören kann, nach wie vor verbreitet. Wenn auch die Klebmarken und -zettel klein sind – was für eine Ausstellung ohnehin etwas schwierig ist – , können ihre Botschaften und Bilder nach wie vor wirksam sein. Zeigt man sie, gegenwärtigt man immer die Gefahr, ihre Aussagen zu reproduzieren und trotz gegenteiliger Absicht schlussendlich ihre Botschaften weiter zu verbreiten. Dennoch haben wir uns entschlossen, mit diesen Zeugnissen zu arbeiten, sie nicht in Herrn Haney's Alben und Tresoren verschlossen zu halten, sondern sie der Öffentlichkeit auszusetzen.

Dieser Entschluss und diese Problematik fordern vor allem die Ausstellungsgestalter heraus.

ANGEZETTELT wurde zuerst 2014 im Frankfurter Museum für Kommunikation gezeigt. Sie entstand in sehr enger Zusammenarbeit zwischen den Kuratorinnen des Zentrums für Antisemitismusforschung, Mitarbeiterinnen des Museums für Kommunikation und Alex Horn sowie Roxana Raschidi als Gestaltern. Ihnen wurde die größte Herausforderung angetragen. Denn ihre Aufgabe lautete: Bitte finden Sie einen Weg, um mehrere hundert kleine Marken, meist in der Größe von Briefmarken auszustellen, allerdings Exponate, die war gar nicht richtig zeigen wollen. Auf keinen Fall kommt in Frage, sie wie zumeist üblich in musealen Vitrinen zu präsentieren oder sie in

repräsentativen Bilderrahmen, bequem in Augenhöhe montiert, zu zeigen. Wir forderten: Bitte schaffen Sie eine möglichst unmittelbar spürbare Atmosphäre, die den ursprünglichen Gebrauch der Marken zeigt, allerdings auch deutlich macht, dass dies Rekonstruktionen sind, und nicht Abbilder authentischer Fundorte. Wenn Herr Haney die Marken dem ursprünglichen Zweck entrissen hat, bitte lassen Sie eine Ahnung von diesem doch wieder auferstehen, aber eben doch nicht richtig. Wir wollen viel in Texten auf verschiedenen Ebenen, rational, aber auch emotional, durch Dokumente, Zitate, begleitende Exponate erklären, aber doch keine Leseausstellung sein.

Schließlich hatten wir uns bei der Konzeption der Ausstellung dazu entschieden, nicht allein die Geschichte judenfeindlicher Agitation mit dem Medium Klebezettel zu erzählen, sondern gleichzeitig und durchgängig auch die Geschichte der Gegenwehr. Denn diese ist genauso alt wie die Judenfeindschaft und auch konkret auf den Antisemitismus im Kleinformat bezogen. Im gleichen Jahr, in dem uns in Artikeln, sowohl spezifisch jüdischer Zeitschriften als auch in allgemeinen Tageszeitungen, Notizen über Klebemarken mit der Botschaft „Kauft nicht beim Juden“ begegnen, gründet sich die größte und politisch wichtigste Vereinigung der deutschen Juden, der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Wir schreiben das Jahr 1893. Der Centralverein entschloss sich zu wehren und selbstbewusst im Licht der Öffentlichkeit die Rechte als gleichberechtigte deutsche Staatsbürger einzufordern. Seine Sprecher intervenierten gegen die kleinformatische Alltagspropaganda. Zunächst beim Kaiser, aber dabei blieb es nicht. Die Vereinigung beschäftigt sich während ihrer gesamten Existenz, also bis zum November 1938, auch mit den Klebezetteln und tat dies auf allen Ebenen. Die Justiziere sammelten die Klagen Betroffener, berichteten in der Mitgliedszeitschrift von beklebten Schaufenstern, Eisenbahnwägen und Schultoiletten Türen. Der Verein gab Verhaltensratschläge, lobte eine Belohnung zur Ergreifung von Klebezettelverbreitern aus, erreichte 1920, dass der Reichspostminister an alle Postämter schrieb und diese daran erinnerte, dass die Beförderung von Briefen mit antisemitischen Aufklebern verboten ist. Der Centralverein recherchierte und fand schließlich heraus, dass in manchen Postämtern es die Postbeamte selbst waren, die Sendungen mit solchen Aufklebern beklebten oder zum Beispiel Massensendungen einer Firma mit dem Aufdruck „Schlagt alle Juden tot“ transportierten. Wir befinden uns in den frühen 1920er Jahren. Schließlich druckte der Centralverein, neben Aufklärungsbroschüren, wissenschaftlichen Auseinandersetzungen und Handreichungen zur Erwidern judenfeindlicher Angriffe im Alltagsleben auch selbst Klebezettel. Und glücklicherweise fielen auch diese bislang völlig unbekannt und unerforschten Aufkleber in das Beuteschema von Herrn Haney. Daher können sie auch diese lebendigen Zeugnisse in der Ausstellung im Original sehen.

Für das Konzept der Ausstellung, ist diese Gegenerzählung eine der Säulen auf der sie ruht. Für die Gestalter, war dies eine weitere Herausforderung. Sie lautete: Bitte finden Sie einen einheitlichen ästhetischen Entwurf für diese gegensätzlichen Geschichten, eine Bildsprache, die beide Wirklichkeiten umfasst.

Diese – mir ehrlich gesagt anfangs als unauflösbarer Widerspruch erscheinende Herausforderung lösten Alex Horn und Roxana Raschidi durch beeindruckende Sensibilität für das Thema, ein überwältigendes Engagement und durch ihre gestalterischen Fähigkeiten. Sie schaffen es, dass die Aufkleber nun ihre Geschichten für einen neuen Zweck erzählen. Voraussetzung dafür ist zum einen eine gestalterische Konsequenz und Genauigkeit, die es ermöglicht, diese problematischen Originale zu zeigen und immer in einen historischen Kontext einzubinden. Zum anderen lebt die Ausstellung von der gestalterischen Freiheit, sich an entscheidenden Punkten über Konventionen des Faches hinweg zu setzen. Vielleicht werden sie sich wundern, wenn sie sich vor manchen judenfeindlichen Objekten nun etwas verrenken müssen, wenn es manchmal unbequem wird. Das soll es auch sein.

Die Ausstellung in Frankfurt erfuhr viel Lob, sowohl von Seiten der Besucher als auch von Seiten kritischer Betrachter sowohl aus dem Feld der Geschichtswissenschaft als auch der Museologie. Dies ermutigte uns, die Idee zu verfolgen sie als mobile Ausstellung zu konzipieren. Doch, trotz aller positiven Resonanz: Alltagsantisemitismus vom späten 19. Jahrhundert bis heute, ist kein sexy Ausstellungsthema, kein Selbstläufer. Daher sind wir dem aktiven Museum Wiesbaden, namentlich Frau Krempel, sehr dankbar, dass sie zusammen mit Herrn Schneider und Herrn Wagner die Initiative ergriffen hat. Mit großer Klarheit haben Sie formuliert, dass ANGEZETTELT in Wiesbaden im Aktiven Museum zu sehen sein soll.

Vermutlich, ist die Tatsache, dass dies nun ab heute wirklich der Fall sein wird, dem zu verdanken, dass weder Frau Krempel, noch die anderen Mitglieder der Ausstellungs-AG es Aktiven Museums, noch Alex Horn oder ich sich darüber im Klaren waren, wie aufwendig der Prozess ist, eine Alltagsgeschichte nicht in einem großen Haus, wie dem Museum für Kommunikation zu inszenieren, sondern als mobiles Konzept, das an vielen Orten zeigbar sein soll. Sei es in einem der ältesten Häuser Wiesbadens, in aller Dichte, mit niedriger Deckenhöhen, engen Ecken und gewundenem Treppenhaus, oder wie bei folgender Station in den kahlen Weiten des Dokumentationszentrums Prora. Oder vielleicht wäre es doch nicht so aufwendig, wären da nicht die hohen ästhetischen und kreativen Ansprüche von Alex Horn, der zunächst alleine die Bereitschaft und Verantwortung dafür übernahm, ANGEZZETTELT als wanderfähige Ausstellung zu entwerfen. Dafür gilt ihm größter Dank. Mein herzlicher Dank gilt auch Frau Krempel und den Mitarbeitern des Aktiven Museums Wiesbadens, die das Projekt ermöglicht und über alle Mühen getragen und realisiert haben. Mein Dank gilt außerdem der Jugendinitiative Spiegelbild, die das pädagogische Begleitprogramm der Ausstellung übernommen hat. Hier freue mich sehr, dass es Schülern und Jugendlichen ermöglicht wird, sich sowohl mit der Geschichte als auch der Gegenwart der Judenfeindschaft auseinanderzusetzen und dies in einer altersgemäßen Weise zu tun.

Mich hat die Arbeit mit Schülern zu diesem Medium schon bereichert. Auf die Frage an eine Gruppe migrantischer Jugendlicher, ob sie Aufkleber kennen, die beleidigen, ausgrenzen und bedrohen, lachten einige und sagten: „klar“, sie zitierten, „ist der Ali kriminell, in die Heimat, aber schnell“. Mich irritierte, dass sie diese NPD-Parole anscheinend ungerührt wiedergaben, denn offensichtlich hatten sie sich diesen Spruch gut gemerkt. Doch sie lachten gleichzeitig und erklärten mir, dass man sich davon nicht beindrucken lassen soll. Sie auf jeden Fall ließen sie sich davon nicht bestimmen und nicht provozieren. Schließlich schickte eine Jugendliche ein bei facebook kursierendes Foto, auf dem ein Plakat mit dieser Parole zu sehen und ein draufgeklebter handschriftlichen Zettel zu lesen ist: „Was ihr Idioten bloß nicht wisst, dass Alis Heimat Deutschland ist“.

Wie kleine Hetzzettel wahrgenommen und ob sie als Bedrohung empfunden werden, liegt meines Erachtens vor allem am gesellschaftlichen Klima, das sie umgibt. In Zeiten, in denen Juden in Deutschland in dieses Land und seine Gesellschaft Vertrau setzen konnten, finden wir in jüdischen Zeitschriften zwar Notizen über die Klebezettel aber auch eine souveräne Zurückweisung dieser Kleinpropaganda. Ist dieses Vertrauen zerstört, sind sie Gift für das Zusammenleben, und werden als Bedrohung und verbale Vorboten faktischer Ausgrenzung und physischer Gewalt verstanden.

Mit dieser Ausstellung zeigen wir ihnen die Geschichte eines kleinen aber wirksamen Mediums in seinen unterschiedlichen Gebrauchsweisen. Wir zeigen Ihnen von Menschen gemachte Geschichte und hoffen sie inspiriert das. Ich wünsche Ihnen eine interessante Schau!